

Von den Rändern der Mainstreamökonomik

Performativität, ökonomische Bewertung und Ökosystemleistungen

Die Mainstreamökonomie hat Natur und Umwelt als „Sack voll Ressourcen“ und als Ressourcenallokationsproblem interpretiert. Ansätze der ökonomisch-ökologischen Bewertung, wie sie insbesondere infolge der Havarie von Exxon Valdez vorangetrieben wurden, weiten den Blick der Ökonomik, müssen aber „Grenzen“ thematisieren und die Reproduktion der Ökosysteme und der Ökosystemleistungen in den Fokus nehmen.

Von Ulrich Petschow und Alexandra Dehnhardt

Der Rolle von Leitbildern und Ideen für gesellschaftliche Handlungsorientierungen wird in jüngerer Zeit in vielen Wissenschaftsbereichen wieder eine zunehmende Bedeutung zugemessen, auch wenn der Prozess der Generierung von Leitbildern und deren Wirksamkeit noch weitgehend unklar ist. Im Kontext der Institutionenökonomie unterscheidet Williamson (2000) beispielsweise vier Ebenen sozialer Regulierungsprozesse, die eng miteinander verwoben sind, deren Wandlungsprozess spezifischen Zeithorizonten unterworfen ist und die in unterschiedlicher Weise durch formelle und informelle Institutionen (wie z. B. Leitbilder) charakterisiert sind, nämlich (i) *Embeddedness*, (ii) *Institutional environment* (rules of the game) (iii) *Governance* (rules of the play) und (iv) *Resource allocation*.

Dies unterstreicht, dass ökonomische Markttransaktionen durch vielfältige normative Vorstellungen und rechtliche Kontexte beeinflusst werden, die wiederum dem Einfluss gesellschaftlicher Lernprozesse und natürlich auch Machtkonstellationen unterworfen sind. Deutlich wird dabei, dass eine vielschichtige Einbettung ökonomischer Transaktionen existiert, die ganz wesentlich auch von normativen Leitbildern geprägt werden, die die Herausbildung der Marktgesellschaft ermöglichen haben. Im Kontext der „New Economic Sociology“ wurde zunächst auf die soziale Einbettung wirtschaftlichen Handelns abgestellt, es folgten sowohl komplementär als auch konkurrierend Verweise auf die Rolle der Wirtschaftswissenschaften für die Strukturierung und Konstruktion der wirtschaftlichen Realität, was gegenwärtig im der Regel unter dem Stichwort Performativität verhandelt wird (vgl. Callon 1998).

In den Wirtschaftswissenschaften wurde und wird Natur und Umwelt als „Sack voller Ressourcen“ (Hampicke 1977) be-

griffen, derer sich die Ökonomie im Sinne der Quellen und Senken bedienen konnte. Die Idee der allumfassenden Substituierbarkeit und damit der Überwindung „aller“ Grenzen (mithin des unbegrenzten Wirtschaftswachstums) führte letztlich dazu, dass die Mainstreamökonomik ein Wirtschaftsmodell mitgeprägt hat, welches grundlegende Grenzen des Wirtschaftens und Wachstums nicht mehr wahrgenommen hat.

Umdenken in der Mainstream-ökonomik

Ein grundsätzliches Umdenken in der Mainstreamökonomik ist noch nicht zu erkennen. Gleichwohl ist jedoch festzustellen, dass in jüngerer Zeit die Vorstellung der planetaren Grenzen Einfluss auf Teile des ökonomischen Mainstreams genommen und zumindest eine Annäherung an die Position der Umweltakteure stattgefunden hat. Allerdings verbleiben die Lösungsvorschläge auf der Ebene der üblichen ökonomischen Instrumente. Zugleich wird in der Folge beklagt, dass die Politik die vorgeschlagenen Instrumente nicht nutzt und mithin eher ein Problem des Politikversagens festzustellen ist. Es werden also keine grundlegenden gesellschaftlichen Veränderungsprozesse vorausgesetzt, sondern diese werden eher als das Ergebnis des Einsatzes des Instrumentariums gesehen.

Mit der Diskussion um das Anthropozän (Crutzen 2002), also dem Befund, dass letztlich der Planet durch den menschlichen Einfluss zunehmend überformt wird, wird auch eine gleichsam neue und alte Herausforderung der Form des Wirtschaftens offenbar. Um es mit der Metapher des „Sacks voller Ressourcen“ darzulegen, wird dieser nicht mehr quasi „natürlich“ zur Verfügung gestellt, sondern muss selbst bewirtschaftet werden, das heißt die Reproduktion der Natur muss organisiert werden. Die Zeiten der kostenlos bereitgestellten (lebenserhaltenden) Ökosystemleistungen sind damit vorbei und die Interaktion von Mensch und Natur und ihre Wirkung auf die Ökosystemleistungen muss für die Wirtschaftswissenschaften konstitutiv werden (vgl. dazu Beckenbach in diesem Heft).

Performativität der Ökonomik

An den Rändern der Mainstreamökonomik hat sich die ökologisch-ökonomische Bewertung herausgebildet, die, noch immer basierend auf den neoklassischen Grundannahmen, mit Blick auf Performativität der Ökonomik eine potenziell große Reichweite aufweist. Die ökonomische Bewertung von „Natur“,

ein Unterfangen, das mit Blick auf die Abwägungsprozesse von Projekten bereits in den 60er Jahren gestartet wurde (Krutilla 1967) und in der Folge kontinuierlich in einem Seitenstrom der Ökonomik weiterentwickelt wurde, erhielt einen wesentlichen Schub im Kontext der Exxon Valdez Havarie im Jahr 1989. Mit dem Unglück wurde die „Natur“ geschädigt, gleichwohl fehlten Maße, wie der verursachte Schaden zu bemessen sei. In ihrer Analyse der Werterfassung des Schadens schlussfolgert Fourcade (2011: 10): „It is the peculiarity of our age that our legal institutions will take advantage of these sentiments of public indignation and seek to translate them in legalese and in monetary terms“. Es ging in diesem Kontext nicht allein um die Erhebung der direkten Schadenskosten, sondern gerade auch um die „damages to the public's natural resources“ (dort als „passive use values“ bezeichnet). Fourcade verdeutlicht, dass es zwar den Anschein hatte, dass eine mehr oder weniger zufällige Summe im Ergebnis festgelegt wurde, diese aber in einem außerordentlich aufwendigen Verfahren (mithilfe kontingenter Bewertungsstudien) erarbeitet wurde. Letztlich ging es darum, eine Summe festzulegen, die dem wahrgenommen großen Schaden gerecht werden sollte.

Diese Studie und die in der Folge angestoßenen Diskussionen um die rechtliche Relevanz und Validität von ökonomischen Bewertungsverfahren hatten eine erhebliche Ausstrahlung und haben ökonomische Bewertungsansätze von „Natur“ weiterbefördert, eine Entwicklung, die mit dem Millennium Ecosystem Assessment (MEA 2005) und letztlich mit der TEEB-Studie (2010) verstärkt wurde. Der Versuch, mithilfe ökonomischer Bewertungsansätze unterschiedliche „Wertelemente“ zu erfassen, geht weit über eine reine marktbasiertere Bewertung hinaus und eröffnet neue Horizonte, gleichwohl mit einigen Einschränkungen: Einerseits geht die Vorstellung einer „großen Zahl“ (Costanza et al 1997) und deren Wirkmächtigkeit fehl, da diese nicht zwangsläufig wirkmächtig und – jenseits zum Teil methodischer Unzulänglichkeiten – nur unter sehr spezifischen Bedingungen aussagefähig sind und andererseits diese Bewertungen eben nicht einen „safe minimum standard“ (Ciriacy-Wantrup 1952) sicherstellen können, wie er tendenziell mit den planetaren Grenzen benannt wird. Dennoch gilt es festzuhalten, dass entsprechende Ansätze der „konventionellen“ Ökonomie zumindest potenziell performativ sein können, zugleich aber (durchaus vergleichbar mit den Ansätzen der Klimapolitik (*cap and trade*) in ihrer Wirksamkeit entscheidend von der Akzeptanz und Einbettung in die Handlungsroutinen der Akteure abhängen.

Grenzen ökonomischer Bewertungsverfahren

Insofern zeigen sich zugleich die Grenzen ökonomischer Bewertungsverfahren und die Notwendigkeit, an den institutionenökonomischen Ansätzen anzudocken, um die transformativen Wirtschaftswissenschaften zu befördern. Es geht also letztlich um weit mehr als darum, die ökonomischen Ansätze

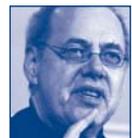
umzusetzen. Es geht um einen langfristigen institutionellen Wandel, in dem die „resource allocation“ (vgl. die Ebenen von Williamson oben) allein oberflächlich relevant ist. Und es geht um die Frage der Wahrnehmung, der Erhaltung und der Sicherstellung von Ökosystemleistungen, die der „Sack von Ressourcen“ nicht mehr zur Verfügung stellt und damit um den Stellenwert der Reproduktion der Lebensgrundlagen.

Literatur

- Callon, M. (1998): The Embeddedness of Economic Markets in Economics. In: Callon, M. (Hrsg.): The Laws of the Markets. Oxford, Blackwell. 1–51.
- Ciriacy-Wantrup, S. von (1952): Resource conservation. Berkeley, University of California Press.
- Costanza, R. et al. (1997): The value of the world's ecosystem services and natural capital. In: Nature. 387/6630: 253–260.
- Crutzen, P.J. (2002): Geology of mankind. In: Nature: 415/23.
- Fourcade, M. (2011): On economics, and the enchantment/disenchantment of nature. In: Beckert, J./Aspers, P. (Hrsg.): The Worth of Goods. Oxford University Press.
- Hampicke, U. (1977): Landwirtschaft und Umwelt. Ökologische und ökonomische Aspekte einer rationalen Umweltstrategie, dargestellt am Beispiel der Landwirtschaft der Bundesrepublik Deutschland. Kassel, Kassel Gesamthochschul-Bibliothek.
- Krutilla, J. (1967): Conservation Reconsidered. In: American Economic Review 56: 777–786.
- Millennium Ecosystem Assessment (2003): Ecosystems and Human Well-Being: A Framework for Assessment. Washington D. C., Island Press.
- Mirowski, P. (2013): Never let a serious crisis go to waste. When Neoliberalism survived the financial meltdown. London, Verso.
- TEEB/Kumar, P. (Hrsg.) (2010): The Economics of Ecosystems and Biodiversity (TEEB). Ecological and Economic Foundations. London, Earthscan.
- Williamson, O. E. (2000): The new institutional economics; taking stock, looking ahead. In: Journal of economic literature XXXVIII: 595–613.

AUTOREN + KONTAKT

Ulrich Petschow ist Leiter des Forschungsfeldes Umweltökonomie und Umweltpolitik am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).
IÖW, Potsdamer Str. 105, 10785 Berlin.
Tel.: +49 30-884594-0, E-Mail: ulrich.petschow@ioew.de



Dr. Alexandra Dehnardt ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Technischen Universität Berlin.



Technische Universität Berlin, EB 4-2,
Straße des 17. Juni 145, 10623 Berlin. Tel.: +49 30-314-21358,
E-Mail: alexandra.dehnardt@tu-berlin.de